

Die Nacht mit den Raubtieren

- Furioso im Tigerkäfig / Weisheit und Angst der Elefanten / Herberge der Kreatur -

Um elf Uhr ist das Programm zu Ende. Die Besucher verlassen das Zelt. Eine Zeitlang sind die Straßen noch erfüllt vom Geknatter der Motorräder und Kraftwagen.

Die Fassade aus farbigen Glühbirnen erlischt. Der Mann mit den heißen Würstchen macht Kasse, und der Portier hängt seine Uniform an den Nagel. Feierabend.

Stille liegt über dem Zirkus. Die große Stadt schläft. Ein wohliger Schnarchton geht über die Stadt hin. Oder ist das der Wind? Der Wind, der den Geruch von Blüten und harzigen Wäldern über die Stadt streut?

x

Jetzt ist die Stunde der Raubtiere gekommen. Die Herren des Dschungels wollen ihren Fraß haben. Die Königstiger, die sich eben noch von ihrem Dompteur hart aufs Maul klopfen ließen, zittern vor Ungeduld. Sie wittern das frische Fleisch. Sie drängen sich aneinander, recken sich an den Stäben hoch, ducken sich wie zum Sprung, ein schönes Bild. Weißer Schaum flockt ihnen von den Lefzen. Die mit Blech ausgeschlagenen Zwinger dröhnen dumpf wie Trommeln ...

Eine Atmosphäre unverschämter Freßgier breitet sich aus. Die Erregung der großen Katzen bemächtigt sich sogar der zierlichen Kapuzineräffchen, die sich schniefend in den Maschendraht krallen und die Ärmchen ausstrecken. Die Stallburschen rennen, als säßen ihnen die Tigrer auf den Fersen. Riesige Batzen Pferdefleisch werden auf dreizinkige Gabeln gespißt. Das Fauchen der Königstiger steigert sich zum Furioso. Die unheimlichen Kinnladen schließen sich schmatzend um das rote Fleisch. Das Nachtmahl der Tiger hat begonnen. Die Katzen legen sich hin. Ihre in der Dunkelheit des Käfigs phosphoreszierenden Lichter erlöschen für Sekunden. Unter den gräßlichen Hauern zersplittern die Pferdeknochen wie morsches Holz.

Zufriedenes Knurren kündigt den satten Wanst der Bestien an. Zum Nachspülen schlecken sie Wasser aus großen viereckigen Pfannen. Dann liegen sie eine Weile still da wie aus Stein gehauene Sphölxe, die dicken Köpfe hochgereckt, und denken über irgend etwas Rätselhaftes nach. Zwischen den Vorderpranken blutet noch ein Klumpen Fleisch, den sie stolz verschmähen, diese Aristokraten der Wildnis.

x

Auch die Braumbären können sich kaum lassen vor Gier. Für die pummeligen Burschen gibt es Brot und Möhren. Der Fleischgenuß würde sie blutrünstig machen. "Mit Brot im Balg arbeiten sie ruhiger", sagt der Stallmeister. Erst die Möhren bringen sie also dazu, ein Motorrad zu besteigen und im Gleichgewicht zu bleiben...

Gemütlich sind die Elefanten. Sie schlenken ihre Rüssel hin und her und warten. Mit ihren gewaltigen Stampfern sind sie fest an die Erde gepflockt. Die kleinen Augen, die so seltsam im Widerspruch zu dem kolossalnen Körper stehen, blinkern treuherzig. Aus Blechwannen stopfen sie sich den Haferbrei ins Maul. Dabei zeigen sie keinerlei Hast. Ele-

fantern sind weise. Sie wissen, daß sie sich auf ihre Wärter verlassen können. Nach der Mahlzeit suchen sie mit dem Rüssel ordentlich die Krummen auf. Dann trompeten sie zum Spaß ein bißchen ins Sägemehl und knien sich hin: Zementgraue, schorfig-lederne Gebirge von Fleisch, die für die Nacht nur den einen Wunsch kennen, es möge kein Mäuschen kommen und sie schrecken.

Es ist unglaublich, daß sich die Elefanten, diese fünf Tonnen schweren Beherrscher der Tierwelt, vor simplen Erdmäusen fürchten. Die Wärter müssen Stroh und Futterheu nach Mäusen durchwühlen. Eine einzige Maus könnte eine unvorstellbare Panik ausbrechen lassen. Dasselbe gilt für Ratten und kleine Hunde. In Paris, das von Ratten nur so wimmelt, haben Dickhäuter und Stallburschen schlimme Nächte gehabt. Elefanten sind so monumental, daß sie das hinterhältige Kleinzeug nicht überschauen. Eine Maus im Rüssel bedeutet den Tod.

x

Der Zirkusplatz liegt im Dunkeln. Die Tiger sind zur Ruhe gekommen. Ihr Schlaf besänftigt auch die anderen Tiere, die Hyänen, Eisbären, Känguruhs, Löwen, Leoparden und Pferde. Die Erregung der Tiger, dieser feinnervigen Geschöpfe, pflanzt sich unter den Vierbeinern fort wie elektrischer Strom. Der Stallmeister läßt sich soeben den Wetterbericht bringen. Gewitterige Störungen sind nicht zu erwarten. Der Wind hat nur geringe Stärke. Die Tiger werden ruhig bleiben. Der Zoo kann schlafen.

Bei Gewittern fürchten sich die Tiger. Schon die Fehlzündungen eines Benzinmotors - mitten in der Nacht - können sie in polternde Unruhe versetzen. Der Stallmeister kennt die Gefahren, vor denen sich die Tiere ängstigen. Noch ist der Urwaldinstinkt nicht orloschen. Noch spüren sie im Wind den Atem der Meere und Länder, den Geruch der Grasstopfen und Dschungeltiefen, den Anhauch der Urheimat, die Herberge der Kreatur in Felsgestein und Wüste.

Während der Stallmeister aus seinem Leben erzählt und Tiger und Elefanten sich ausgestreckt haben, trägt der Wind Gesangsfetzen herbei. Der Stallmeister heißt Oskar und ist schon mit zwölf Jahren zum Zirkus durchgebrannt, ein Mann mit einer Krankenkassenbrille auf der Nase, aber ein Mann, der fünfzig Jahre lang alle Staaten der Erde mit den berühmtesten Raubtiernummern bereist hat. Er läßt sich Bier und Brot bringen und wird nun die Nacht hindurch hier sitzen und wachen - der Freund seiner Raubtiere.

Bernhard Schulz